



Binswanger

Krieg im Schatten der Abschreckung

Soll der Westen der Ukraine schwere Waffen liefern oder darauf verzichten, um nicht den Dritten Weltkrieg zu riskieren? Klar ist: Die Verhinderung des Atomkrieges beruhte bisher nie auf Appeasement.

Von [Daniel Binswanger](#), 07.05.2022

Man muss sich nicht wundern über die extreme Emotionalität, mit der die Frage der westlichen Militärhilfe für die Ukraine debattiert wird. Angesichts der horrenden russischen Kriegsverbrechen, des entsetzlichen Leids und des beeindruckenden Verteidigungswillens der ukrainischen Bevölkerung wäre eine Debatte, die nicht von heftigen Affekten getragen wird, nicht denkbar. Schwere Waffen? Leichte Waffen? Schnelle Friedensverhandlungen? Es sind die unerbittlichsten aller Wertefragen.

Durch unversöhnliche Heftigkeit zeichnen sich nicht nur die vehementen Befürworterinnen einer möglichst raschen Aufrüstung der Ukraine mit Panzern und Kampfflugzeugen aus, sondern auch die vermeintlich «besonneneren» Anmahnerinnen der Gefahr eines Dritten Weltkriegs. Auch die atomare Apokalypse wird ja nicht mit distanzierter Nüchternheit beschworen. Bei Diskussionen um Krieg und Kriegsbeilegung geht es um existenzielle Einsätze. Man hat allerdings den Eindruck, dass wir zunehmend Schwierigkeiten haben, sie in einem rationalen Diskurs zu verhandeln.

Das wird insbesondere in Deutschland deutlich. Hier wurde der «[Offene Brief an Kanzler Scholz](#)» geschrieben, der von Alice Schwarzer lanciert und von 28 prominenten Erstunterzeichnerinnen sowie mehr als 230'000 Bürgern unterschrieben wurde. Er strotzt nur so von absurden Verkürzungen und Einseitigkeiten. Der deutsche Kanzler wird dafür gelobt, dass er alle Risiken bedenke: das Risiko einer Ausbreitung des Krieges, einer Ausweitung auf ganz Europa, eines Dritten Weltkrieges. Was unerwähnt bleibt, ist das realpolitische Risiko eines russischen Sieges und einer fortgesetzten imperialistischen Expansion. Kein Wort findet sich bei Schwarzer und ihren Mitstreiterinnen darüber, dass das permanente Appeasement, das der

Westen unter dem Titel «Wandel durch Handel» seit langen Jahren praktiziert, die Eskalation des Konflikts nicht verhindert, sondern befördert hat.

Auch die Behauptung, es dürften dem Aggressor für sein «gegebenenfalls verbrecherisches Handeln» keine «Motive» geliefert werden, macht einen hilflos. Als ob die russische Armee tatsächlich «Motive» gebraucht hätte, um schwerste Kriegsverbrechen zu begehen. Die Forderung, den Atomkrieg zu vermeiden, wird weiss Gott niemand infrage stellen. Doch daraus für die Ukrainer eine Art Verpflichtung zur Kapitulation abzuleiten, ist argumentativ absurd und moralisch beschämend.

Irritierend an der deutschen Debatte ist jedoch auch, dass nun der «Offene Brief» häufig in einem Atemzug mit dem Positionsbezug von Jürgen Habermas genannt wird. Auch an Habermas' Text «Krieg und Empörung», den er in der «Süddeutschen Zeitung» veröffentlicht hat, kann man vieles kritisieren. Aber die Grundprämisse seiner Analyse entgeht der Einseitigkeit des «Offenen Briefes». Habermas benennt das «Dilemma», mit dem der Westen umgehen muss, sehr adäquat. Wir bewegen uns «im Raum zwischen zwei Übeln – einer Niederlage der Ukraine oder der Eskalation eines begrenzten Konfliktes zum dritten Weltkrieg». Die Ukraine, so Habermas, darf diesen Krieg auf keinen Fall verlieren – und dennoch muss eine unbegrenzte Eskalation vermieden werden.

Man kann unterschiedlich beurteilen, wie die europäischen Demokratien verfahren müssen, um beide Übel abzuwenden. Aber Habermas bezeichnet das fundamentale Problem, mit dem wir umgehen müssen.

Allerdings besteht der Eindruck, dass in der heutigen Diskussion die Herausforderung der Atomkriegsvermeidung auf eine seltsam einseitige Weise dargelegt wird – auch bei Jürgen Habermas. In seinem Artikel steht zu lesen, dass «ein Krieg gegen eine Atommacht nicht mehr in irgendeinem vernünftigen Sinn gewonnen werden kann». Diese Behauptung ist schlicht nicht zutreffend: Die USA sind eine Atommacht, aber sie haben den Vietnamkrieg auf bitterste Weise verloren, und zwar ganz wesentlich deshalb, weil die Sowjetunion die nordvietnamesischen Streitkräfte mit Waffen belieferte, auch mit schweren Waffen.

Die Sowjetunion ist eine Atommacht und hat den Afghanistankrieg verloren, auch weil die USA die Mujahedin mit Stinger-Raketen ausrüsteten. Atommächte können Stellvertreterkriege gegeneinander führen, und Atommächte können Kriege verlieren, ohne dass es zur atomaren Apokalypse kommt. Andernfalls hätte der Kalte Krieg kein glimpfliches Ende genommen.

Es trifft ohne Zweifel zu, dass es eine Grenze gibt, welche die Nato-Staaten nicht überschreiten dürfen bei ihrer Unterstützung der Ukraine. Aber es ist nicht richtig, dass ein Atomkrieg nur vermieden werden kann, wenn Putin die Nato-Staaten weiterhin nicht als Kriegsparteien betrachtet. Im Grunde sind die Nato-Staaten schon lange Kriegsparteien, auch wenn die direkte Konfrontation vermieden werden muss. Was den Atomkrieg verhindert, ist weiterhin der Mechanismus, der ihn auch bisher verhindert hat: das Gleichgewicht der Abschreckung.

Es ist erstaunlich, dass dieses in der Debatte aktuell fast gar keine Rolle spielt. Ein Amoklauf von Putin ist natürlich nie mit absoluter Sicherheit auszuschliessen, aber ob er am Ende eine suizidäre Wahnsinnstat begeht, dürfte von zwei Faktoren abhängig sein: ob er zur Überzeugung kommt, dass er selber oder die russische Nation dem Untergang geweiht ist. Und als wie glaubwürdig er die Drohung eines Gegenschlags betrachtet.

Putin droht mit seiner Fähigkeit, die europäischen Hauptstädte anzugreifen. Aber würde er dafür Moskau opfern? Zu dieser Annahme gibt es nach wie vor keinen Grund – auch für den Fall, dass die russischen Truppen aus der Ukraine vertrieben würden. Nur wenn Russland selber massiv bedroht wäre, würde der Einsatz von Atomwaffen zu einer wahrscheinlichen Hypothese. Wenn also zum Beispiel die Nato die Ukraine so hochrüsten würde, dass die ukrainische Armee auf Moskau marschieren könnte, um einen *regime change* zu bewerkstelligen – was kein realistisches Szenario ist. Auch Atommächte können Kriege verlieren, solange ihr Überleben, beziehungsweise das Überleben ihrer Entscheidungsträger, nicht infrage gestellt ist und die Abschreckung funktioniert.

In den Medien wird jetzt ständig über die russische Propaganda berichtet, die immer konkretere Szenarien verbreitet, wie Russland Berlin, London oder Paris in Schutt und Asche legen kann. Schon Ende Februar wurde kommuniziert, dass die russischen Atomstreitkräfte in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt wurden, obwohl unklar ist, ob das eine Auswirkung auf ihre faktische Einsatzfähigkeit hat. Die massivste und konkreteste Verstärkung der nuklearen Eskalationsdrohung kommt jedoch gar nicht von Russland, sondern vom Nato-Partner Frankreich. Wir starren mit berechtigtem Entsetzen auf den irren Putin – und verdrängen in erstaunlichem Mass, dass auch die Sicherheit des Westens auf der atomaren Vernichtungsdrohung beruht.

Frankreich hat seine nukleare Einsatzbereitschaft vor ein paar Wochen tatsächlich signifikant erhöht. Das Land verfügt über 4 strategische Atom-U-Boote, von denen jedes 16 Interkontinentalraketen mit je 6 Sprengköpfen tragen kann. Normalerweise hält sich die französische Marine an ein Rotationssystem, bei dem sich immer ein U-Boot auf Tauchgang auf offener See, zwei Boote im Hafen am Quai und eines zur Überholung im Trockendock befindet. Die U-Boote im Hafen und im Dock würden bei einem atomaren Ersts Schlag potenziell ausgeschaltet, aber dasjenige auf Tauchgang könnte nicht lokalisiert werden und wäre damit quasi unverwundbar. Es ist die Garantie dafür, dass Frankreich immer über eine Zweitschlagskapazität verfügt.

Im März sind nun laut der Lokalpresse von Brest, wo die U-Boot-Basis liegt, gleichzeitig 3 der 4 Atom-U-Boote auf Tauchfahrt gegangen. Das ist noch nie vorgekommen, seit dieses Rotationssystem existiert. Ohne darüber zu kommunizieren, hat Frankreich seine Zweitschlagskapazität de facto verdreifacht. Das ist eine sehr viel massivere Drohgeste als die irrwitzige Atomschlagsrhetorik in russischen Fernsehshows.

Natürlich: Es ist alles andere als erfreulich, dass wir heute in einer Welt leben, in der die französische Regierung sich zu diesem Vorgehen entschliesst. Es zeigt, dass die Eskalationsrisiken tatsächlich dramatisch zugenommen haben. Aber es sollte auch in Erinnerung rufen, dass die Verhinderung des Atomkrieges bisher nie auf Appeasement beruhte, sondern auf konsequenter Abschreckung.

Wir müssen wieder ein Bewusstsein entwickeln für die bittere Tatsache, dass die Garantie der gegenseitigen Vernichtung die Grundlage des strategischen Kräftegleichgewichts bildet. In ihrem Schatten wird der Krieg geführt. Die Ukraine darf diesen Krieg nicht verlieren, nicht nur aus moralischen, sondern auch aus realpolitischen Gründen.

Das heisst nicht, dass es in Zukunft nicht zu Friedensverhandlungen kommen soll, und auch nicht, dass die Ukraine nicht vielleicht territoriale Zugeständnisse machen muss. Aber Verhandlungen werden erst zielführend

sein, wenn auch für Russland die Kosten zu hoch werden. Deshalb sind Lieferungen von schweren Waffen an die Ukraine das dringende Gebot der Stunde. Alles andere ist zu riskant.

Illustration: Alex Solman